

KSIEGARNIA
ANTYKWARIAT



034121 F

WBP
Opole

259u

30. -

Heinrich,

durch Gottes Erbarmung und des Apostolischen Stuhles Gnade

Fürst-Bischof von Breslau,

dem Apostolischen Stuhle unmittelbar untergeben,

Sr. päpstlichen Heiligkeit Hausprälat und Chronassistent, Doctor der Theologie u. s. w.

entbietet allen Priestern und Gläubigen seiner Diocese Gruß und Segen von dem Herrn!

Wir sind auf der Wanderung, meine Geliebten! von der Wiege zum Grabe, aus der Fremde in die Heimath, aus der Zeit in die Ewigkeit, und daß diese Wanderung eine heilvolle werde, giebt uns die Kirche das Geleit und leuchtet uns mit dem Lichte ihrer Lehre und stärkt uns mit der Kraft ihrer Gnadenmittel und weist uns hin auf die Wolke von Zeugen, die unsere Vorbilder sind auf dem Wege nach Oben. Ihr Jahr ist die Geschichte unserer Erlösung, denn es führt uns in seinen heiligen Zeiten und Festen an den Bildern des Lebens, Wirkens und Leidens Jesu Christi vorüber bis zu seinem Siege über Tod und Grab und seiner Rückkehr zum Vater, woher er gekommen war, die zweite, die geistige Schöpfung zu vollenden. Und nicht nur eine Erinnerungsfest sind uns die Zeiten und Feste des Kirchenjahres, sie sind uns die alljährlich wiederkehrenden Evangelisten, welche uns die großen Thaten Gottes verkünden und uns an das mahnen, was uns Noth thut zur Erreichung unseres himmlischen Zieles.

Wir kommen aus der heiligen Weihnachtszeit, die uns nach Bethlehem geführt, wo wir das göttliche Kind in der Krippe angebetet und mit den Engeln in der Höhe und mit den Hirten auf dem Felde und mit den Weisen aus dem Morgenlande die Wunder der göttlichen Liebe gepriesen haben, welche uns die Menschwerdung des Gottessohnes offenbart.

Aus der Weihnachtszeit ziehen wir nun in die Fastenzeit, in die Gedenkzeit des Leidens und Sterbens Jesu Christi, in die Feier der Vollendung des großen Veröhnungsofers. Von der Stunde, da der Herr zu seinen Jüngern sprach: „Siehe, wir ziehen hinauf nach Jerusalem und es wird Alles erfüllt werden, was die Propheten von dem Menschensohne geschrieben haben: denn er wird den Heiden überliefert, verspottet, gegeißelt und angespioniert werden und nachdem sie ihn gegeißelt, werden sie ihn tödten,“ von dieser Stunde bis zu der Stunde, da der Gottmensch sein „Es ist vollbracht!“ hinausrief in die erlöste Welt, begleiten wir ihn auf seinem Schmerzenswege und der Höhepunkt unserer Wanderung und unserer Betrachtung ist das Kreuz auf Golgotha, der Hochaltar, auf welchem das Lamm Gottes geschlachtet wurde für die Sünden der Welt.

Vor diesem Kreuze fühlen wir die Schwere unserer Schuld, die durch ein solches Opfer gesühnt werden mußte, und die Strenge der göttlichen Gerechtigkeit, die eine solche Genugthuung forderte.

Vor diesem Kreuze erkennen wir die Größe der göttlichen Liebe, die des eigenen eingebornen Sohnes nicht schonte, sondern ihn dahingab, damit wir nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.

Vor diesem Kreuze werden wir uns der Hoheit und Würde unserer Natur bewußt, die zu reinigen, zu erheben und zu verklären der Sohn Gottes sich erniedrigte und kämpfte, damit wir Frieden hätten, und litt, damit wir gesund würden, und starb, damit wir leben.

Vor diesem Kreuze finden wir den Brunnen der himmlischen Gnaden, Segnungen und Tröstungen, die uns aushelfen in diesem Leben der Mühen, Sorgen und Leiden; denn um das Kreuz versammeln wir uns

als Kinder eines Vaters, der im Himmel ist; als Erlöste seines Sohnes, der uns den Weg in die Vaterarme Gottes wieder geöffnet hat; als Glieder der Kirche, die seines Geistes Hauch belebt.

Wahrlich, meine Geliebten! wohin wir uns stellen unter dem Kreuze des Welterlösers, da müssen wir mit dem Apostel erkennen und bekennen: „Es ist in keinem anderen Heil und ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, wodurch wir selig werden sollen, denn allein der Name Jesu Christi des Gekreuzigten!“

Aber welsch' eine Sprache führe ich? meine Geliebten! Wer hört mich? Wer versteht meine Worte, wenn sie Blick und Herz hinwenden wollen auf Golgotha und das Heilsgeheimniß, welches dort vollbracht worden ist? Leben wir nicht in einer Zeit, die den christlichen Glauben mit allen erdenklichen Waffen bekämpft, in welcher sich die ganze Welt wider die Trägerin dieses Glaubens, wider die Kirche verschworen zu haben scheint, in welcher der Unglaube seine Fahne mit einer Kühnheit erhebt, wie nie vordem, und alle Alter und Geschlechter und Stände und Völker um sie sammelt, ja in welcher es sich um nichts Geringeres handelt als um die Vernichtung des Christenthums?

Und doch ist der Glaube des Menschen Element und dem geistlichen Leben so nothwendig, als dem leiblichen Leben die Luft. Er ist nicht erst eine Frucht unserer späteren Jahre, er wird so zu sagen mit dem Menschen geboren und begleitet ihn durch sein Erden-dasein. Warum schmiegt sich das Kind so warm und innig an die Brust der Mutter und fühlt sich so sicher an der Hand des Vaters, als weil es glaubt, daß ihm in beider Etern Herzen die treueste und wärmste Liebe entgegenschlägt. Warum wacht das Auge der Mutter so unermüdlich über der Wiege ihres Lieblinges und warum theilt ihre Mühen und Opfer so gern und freudig der Vater, als weil sie glauben dem Unterpfande ihrer Liebe gebühre ihre gewissenhafteste Sorgfalt. Warum scheut der Lehrer keine Anstrengung für die Heranbildung der ihm anvertrauten Jugend, als weil er glaubt, er bearbeite einen dankbaren Boden und säe aus, wie im Frühlinge der Ackermann für künftige Ernten? Warum verläßt die Jungfrau das theure Vaterhaus und verbindet sich am Traualtare mit dem Erwählten ihres Herzens? warum legt der Freund in den Schooß des Freundes die theuersten Geheimnisse seines Inneren nieder? warum ruft Ihr, wenn Ihr krank seid, einen Arzt, daß er Euch helfe? Weil Ihr an die Liebe, an die Treue, an die Tugend, an die Geschicklichkeit der Menschen glaubt. Nehmt diesen Glauben hinweg: dann sieht der Herrscher in seinen Untergebenen nur Ungetreue und Verräther; dann quält den Reichen Tag und Nacht die Sorge um seine Schätze und Besitzthümer; dann schwindet aus der Ehe, aus der Familie, aus der Gesellschaft Friede und Vertrauen; dann ertödtet der Argwohn alle Lebensblüthen und Kraft und Muth und Trost und Ruhe schwinden dahin.

Und wie seltsam, meine Geliebten! während den Menschen der Glaube so leicht und natürlich ist in Allem, was das Irdische betrifft und das Vergängliche, wird er ihnen oft so schwer, wenn er sie zu einer höheren Welt emporheben soll, über welche die Sinne keine Auskunft geben. Sie fühlen es, zumal in ihres Daseins ernstesten Stunden, daß es ein Leben über den Gräbern geben muß, da der Mensch erntet, was er gesäet und einem jeden vergolten wird nach seinen Werken, und doch zweifeln sie. Sie haben eine Sehnsucht, eine tiefe heilige Sehnsucht nach einer Welt, wo alle Räthsel gelöst, alle Dunkelheiten erhellet und allem reinen höheren und edleren Bedürfnis und Verlangen Wort gehalten werden soll, und doch zweifeln sie. Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und das Firmament verkündet seiner Hände Werke, und doch zweifeln sie. Der Sohn Gottes ist Mensch worden und hat seine göttliche Würde durch tausend Wunder bewiesen, er hat sein Erlösungswerk durch seinen Tod und seine Auferstehung bekräftigt und die Wahrheit seiner Lehre mit dem Blute von Millionen Märtyrern besiegelt, und doch zweifeln sie. Die Kirche Gottes ist aufgerichtet in der Menschheit, daß sie das Heil der Erlösung vererbe auf alle Zeiten und Geschlechter; sie hat mit der Aufopferung der edelsten ihrer Glieder die Segnungen des Evangeliums hinausgetragen in alle Welt, sie hat sich unter allen Verkennungen, Spaltungen und Verfolgungen durch achtzehn Jahrhunderte als der Fels bewährt, den die Pforten der Hölle nicht überwinden, selbst das Wunder aller Wunder, und doch zweifeln sie. Ja, sie zweifeln nicht nur, sie verwerfen den Glauben, sie verspotten ihn und verlästern ihn als ein Zeichen der Beschränktheit oder der Heuchelei und was dem Geiste Licht, dem Herzen Frieden, dem Leben Trost und selbst im Tode noch Hoffnung giebt, nennen sie eine Sünde wider die Vernunft und unseren Tagen war es vorbehalten, mitten im Christenthum eine große, weit verbreitete Partei zu erzeugen, die es für ein Zeichen der Weisheit und Freiheit hält: keine Wahrheit zu bekennen und keinen Irrthum zu verwerfen und deren einziger Glaubenssatz die Verachtung aller Religion ist.

Woher eine so ungeheure Verblendung, welche zur Auflösung aller sittlichen Ordnung führen und den Abgrund einer entsetzlichen Barbarei vor uns öffnen muß? Was ist es, das in so vielen Menschen den Glauben hindert?

Das erste Hinderniß des Glaubens, meine Geliebten! ist die über alle Gebühr genährte und gepflegte Sinnlichkeit. Ihre Regungen gehen auf das Fleisch, nicht auf den Geist; auf die Erde, nicht auf den Himmel; auf die Zeit, nicht auf die Ewigkeit. Von ihr beherrscht fühlt sich der Mensch nur in seinen Beziehungen zur sichtbaren Welt. In ihr gefallen, in ihr besitzen, in ihr genießen, in ihr gelten, das erfüllt sein Denken und Trachten, Mühen und Sorgen. Beobachtet die meisten Menschen in ihrem Wesen und Walten. Ueber der Sorge um das tägliche Brot denken sie nicht an die Nahrung des Geistes. Ueber dem Haschen nach vergänglichem Freuden achten sie nicht auf den Frieden der Seele. Ueber der Begier nach irdischem Gute verlieren sie die Schätze des Himmels. Sie leben und bewegen sich nur im Eitlen und Vergänglichen. Sie haben die

Erde, was brauchen sie den Himmel. Sie haben die Zeitungen, was brauchen sie das Evangelium. Sie haben ihre Gesellschaften, was brauchen sie die Kirche. Sie haben ihren Acker, ihr Gewerbe, ihre Kunst, ihre Wissenschaft, was kümmert sie das Walten des allmächtigen Gottes, was die Erlösung seines eingebornen Sohnes, was der Beistand des heil. Geistes. Im Drange zu sehen und zu hören, was draußen vorgeht, kommen sie zu keiner Einklehr in ihr Innerstes; im Strudel fortwährender Zerstreuungen und Geschäfte kommen sie zu keiner Sammlung des Geistes; in dem unausgesetzten Verkehre mit dem Niederen verlieren sie den Blick für das Höhere und haben endlich, wie die Heiden in der alten Zeit, kein anderes Verlangen mehr, als Brot und Vergnügen. Versucht es und weist sie hin auf Gott und die Ewigkeit, auf die Unsterblichkeit ihrer Seele, auf die Rechenschaft, die ihrer wartet, auf Beicht und Abendmahl, auf die Heiligung des Sonntags, auf das tägliche Gebet, und sie verstehen Euch nicht, sie ärgern sich an Euch oder sie verlachen Euch. Sehet, der Garten Gottes in ihrem Inneren ist unbebaut und wüßt, ihre Gemüthswelt erstirbt, und so muß das Licht des Glaubens erlöschen.

Ein zweites Hinderniß des Glaubens in den Menschen ist die Unwissenheit. Zwar gilt in unseren Tagen der Unglaube als ein Zeichen der Aufklärung und wie viele die Wahrheit der göttlichen Offenbarung bestreiten und verwerfen, die geben sich gern den Anschein, als sei dies eine Folge ernster Prüfungen und selbst wissenschaftlicher Forschungen. Von ihnen gilt das Wort, welches Tertullian von den Heiden gesagt hat: „Sie verwerfen, was sie nicht verstehen; sie tadeln, was sie niemals untersucht haben; sie lästern, was sie nicht wissen und sie wissen es nicht, weil sie es nicht wissen wollen, sondern es hassen.“ Betrachtet einmal, meine Geliebten! die Ungläubigen etwas genauer, achtet auf ihre Erziehung, auf ihre Beschäftigung, auf ihr Leben; so erfahren und gelehrt auch viele unter ihnen sein mögen in weltlichen Dingen, von der Religion wissen sie wenig. Sie haben in ihrer Jugend nur einen kümmerlichen Unterricht in den Glaubenswahrheiten erhalten und wie wichtig ihnen alle Zweige des Wissens gemacht worden sind, welche Ansehen, Ehre, Reiz und Genuß in der Welt verschaffen, so wenig Bedeutung ist der Erwerbung jener Erkenntnisse und Ueberzeugungen beigelegt worden, die uns aushelfen zum ewigen Leben. Sind wir ja in unseren Tagen so weit gekommen, daß die Religion aus den Unterrichts-Gegenständen der Schulen ganz verbannt werden soll, weil sie von Vielen als ein Hemmniß der freien Entwicklung des Geistes betrachtet wird. Fragt einmal, ich bitte Euch, meine Geliebten! alle jene, welche mit vornehmer Verachtung über unsere Glaubenswahrheiten absprechen und in ihnen nichts weiter finden, als einen Zügel für das Volk und etwa einen Trost für die Armen im Geiste, die in ihren Sorgen und Leiden für das, was ihnen die Erde versagt, einen Ersatz vom Himmel erwarten, fragt sie: was sie von den Grundwahrheiten des Christenthums und dem Geiste seiner Lehren und Gebote wissen? Fragt sie, welche Bertheidigungsschriften aus alter und neuer Zeit sie gelesen haben? Fragt sie, von welchen Werken unserer großen Kirchenlehrer, die mit dem umfassendsten Wissen den kindlichsten Glauben verbanden und von welchem Leben der erhabenen Heiligen, die uns auf dem Wege zum Himmel vorangegangen sind, sie Kenntniß besitzen? und sie werden Euch von den Fabeln des Heidenthums, von seinen großen Männern und ihren Schriften und Werken mehr zu sagen wissen, als von den Glaubens- und Sittenlehren des Christenthums und seinen Helden und Märtyrern und ihren erhabenen Werken und Schöpfungen. Mit einem so ärmlichen Unterrichte ist in der Regel die religiöse Bildung unserer Jugend abgeschlossen und so bewaffnet tritt sie hinaus in eine Welt voll Gleichgiltigkeit, voll Hohn und Spott gegen das Christenthum, voll Versuchungen zur Zweiselsucht und zum Unglauben. Sie treten Euch Allerwege entgegen — diese Versuchungen, in Schriften und Unterhaltungen, im häuslichen und im öffentlichen Leben, auf den Höhen der Gesellschaft und in ihren Niederungen. Wie viel Ihr wißt, was Ihr leistet, wie reich Ihr seid an Einfluß und Geld, darnach wird überall gefragt und darauf gründet die Welt ihr Urtheil über Euch. Wie fromm Ihr seid, wie gläubig und wie sittlich, darnach fragt selten Jemand, ja es kann Euch begegnen, daß man Euch für ein Amt des Vertrauens um so würdiger hält, je weniger ausgeprägt und entschieden Eure religiöse Gesinnung ist. In solcher Luft kann der Baum des christlichen Glaubens nicht gedeihen. Wissen muß der Mensch, an wen er glaubt und über den Inhalt seines Glaubens Red' und Antwort geben können. Nur der Glaube adelt unser Wissen, bringt Zusammenhang in unsere Erkenntnisse und bietet den Forschungen unseres Geistes ein würdiges Ziel. Glücklich, wer in der Einsalt seiner Kinderjahre den Glauben bewahrt und in dieser Heimath des Herzens, in diesem Paradiese der Unschuld und des Friedens ausharrt bis an's Ende. Glücklich aber auch, wer durch treues und gewissenhaftes Forschen und Prüfen die Versuchungen zu Zweifel und Unglauben überwindet und in den Jahren des Ernstes und der Reife zu der Erkenntniß kommt: wie arm wir sind ohne Glauben und wie unser Sorgen und Streben dahin gerichtet sein müsse, die Einsalt des Glaubens wieder zu gewinnen, deren wir uns in unserer Kindheit erfreuten. Unsere Zeit ist weder dem einen noch dem anderen Glaubenswege günstig: nicht der Wahrung des kindlichen Glaubens in Einsalt und Demuth, denn dagegen erheben sich der Anfechtungen zu viele; und nicht der Ueberwindung des Unglaubens und der Zweiselsucht durch gründliches Forschen, denn dafür ist die Bildung der meisten Menschen zu oberflächlich. Halbes Wissen führt zum Zweifel und nur gründliches Wissen überwindet ihn. Daher kommt die Glaubensarmuth in unseren Tagen.

Ein drittes Hinderniß des Glaubens endlich ist das unordentliche Leben. Bei der gegenwärtigen großen Entsittlichung und den vielen Aergernissen, welche die Kirche in Betrübnis versetzen, ist es nicht zu verwundern, daß es so viele Menschen giebt, die von Gott und Ewigkeit Nichts wissen wollen und daß der Glaube, der in allen schwach geworden ist, in vielen ganz erlischt. Glaube und Sittlichkeit stehen in engster Verbindung

und in steter Wechselwirkung, und wie der Unglaube zur Unsitlichkeit führt, weil die Schranke gefallen ist, die den Menschen vom Bösen zurückhält, so geht die Unsitlichkeit dem Unglauben nach, sucht ihn auf und versenkt sich in ihn, um die innere Unruhe zu beschwichtigen und die Stimme des Gewissens zu ertöden. Der Glaube ist ein Licht; wie das Licht das Haus erleuchtet, so erleuchtet der Glaube die Seele. Die Finsterniß der Sünde, sagt ein heiliger Vater, verträgt das Licht des Glaubens nicht. Wer so unglücklich ist, sich seinen Leidenschaften zu ergeben, sich zu Ausschweifungen hinreißen zu lassen und auf diesem unseligen Wege lange Zeit fortwandelt, der lebt sich in die Sünde ein und sie wird in ihm so mächtig, daß es ihm schwer, ja unmöglich erscheint, sich ihren Fesseln zu entwinden. Darum denkt er nicht mehr an Gott und Ewigkeit, an den Tag des Gerichts und an das, was seiner wartet über dem Grabe. Er giebt sich gern der Meinung hin, daß es mit diesem Leben aus sei, daß es eine zukünftige Vergeltung des Guten und Bösen nicht gebe und daß die Selbstbekämpfung und Selbstüberwindung, welche die Tugend fordert, unnütz seien. Er will nichts wissen von einem Unterschiede des Guten und Bösen und glaubt sich nur vor dem Hüten zu müssen, was das weltliche Gesetz bedroht. Er freut sich, wenn er andere findet, die seine Meinung theilen, er sucht gern ihre Gesellschaft auf und lieft die Schriften, die ihn in seiner Selbsttäuschung bestärken. Der Glaube ist ferner eine Gnade Gottes, die mit der Tugend im Menschen wächst und durch die Sünde in ihm geschwächt und endlich gar verbannt wird. Sagt es selbst, meine Geliebten! habt Ihr je einen rechtschaffenen, frommen, keuschen Menschen gesehen, der daran gezweifelt hätte, daß es einen Gott giebt, welcher Schöpfer und Erhalter des Weltenalls, Urheber der Vernunft und des Gewissens, erster Gesetzgeber und höchster Richter der Menschen ist? Niemals werden diese natürlichen in die Tiefe unseres Wesens geschriebenen Wahrheiten verdunkelt, wenn nicht böse Neigungen und niedere Leidenschaften mit ihren Finsternissen in das Herz dringen und das Leben verdüstern und verwirren. So lange wir die Wege der Tugend und Gottesfurcht wandeln, finden wir die Wahrheiten, welche uns das Christenthum verkündet, und die Pflichten, die es uns auslegt, vernünftig, schön, beglückend und unseres Glaubens und Gehorsams würdig. Geben wir uns aber Lüste und Ausschweifungen hin, welche die Religion verurtheilt, dann bezweifeln wir die Wahrheit ihrer Lehren und das Ansehen ihrer Gebote; denn die Sünde verblendet den Geist und bethört das Herz und nur der Thor spricht in seinem Herzen: Es ist kein Gott! Daß, meine Geliebten! gilt von dem einzelnen Menschen und gilt von ganzen Völkern. Die Abweichung von Tugend und Sittlichkeit ist der Weg zum Unglauben.

Und wie unglücklich, wie so gar unglücklich macht der Unglaube den Menschen, welcher wähnt, in der Losagung vom Glauben die Freiheit zu finden, die ihn glücklich macht.

Denkt Euch den Ungläubigen mitten unter den Wundern der Natur, die ihre unerschöpflichen Reize und Schönheiten vor ihm ausbreitet, sei es, daß der Frühling ihm leuchtet in seiner Blütenpracht, oder der Sommer ihm strahlt in seiner Herrlichkeit, oder der Herbst seine Segensfülle vor ihm entfaltet; sei es, daß die Morgen- und Abendsonne die Gegend in ihren Goldglanz hüllt, oder eine heitere klare Nacht ihren Sternenhimmel über ihn wölbt. Wie arm und fühllos steht er in dieser Wunderwelt, aus der kein Odem des Schöpfers ihn anweht, und kein Strahl höherer Weisheit und Liebe sein Herz erwärmt; denn wo dem gläubigen Blicke aus jedem Thautropfen die Ahnung einer höheren Welt entgegenzittert und aus jeder Feldblume eine Offenbarung der göttlichen Liebe und Weisheit sich verkündet: da ist dem glaubensleeren Herzen Alles stumm und todt; die belebende Seele ist ihm aus der Schöpfung entschwunden.

Denkt Euch den Ungläubigen ferner im Besitze aller Güter und Freuden, welche das irdische Glück seinen Erforenen austheilt: Talente des Geistes, Reichtümer, Ehrenstellen, Macht und Ruhm, Nichts mangle ihm, was den Stolz, die eitle Begier, die sinnliche Lust befriedigen kann. Ich gebe zu, diese Güter werden ihn eine Zeit lang ergötzen und beschäftigen, wie Spielsachen, die uns als Kinder ergötzt und beschäftigt haben, aber sie werden ihm nur allzu bald in ihrer Nichtigkeit erscheinen. Seine Talente werden Befriedigungen fordern, die wir in den Grenzen dieser armen Erde nicht finden. Seine Schätze und Besitztümer werden ihm Sorgen machen, welche der Arme nicht kennt, ohne ihm die Freuden und den Frieden zu bereiten, welche auch der Dürstige haben kann. Seine Würden und Ehren werden im Laufe der Zeit den Glanz verlieren, den sie Anfangs für ihn hatten, und ihrer müde wird er sich oft um so kleiner erscheinen, je mehr er täglich die Nichtigkeit dessen erkennt, was ihn äußerlich erhebt. Sein Ruhm wird ihm wie ein Rauch vorkommen, der sein Herz ausbläht aber nicht befriedigt, den Hochmuth erweckt aber nicht stillt, ihn unruhig aber nicht glücklich macht. Laßt selbst die Bande der Freundschaft und Liebe sein Leben umschlingen, was, ich bitte Euch, ist eine Freundschaft, die, wenn nicht früher, am Grabe erlischt! was ist eine Liebe, die nicht im Himmel ihren Duell hat und zum Himmel die verschwisterten Seelen hinaufführt.

Denkt Euch den Ungläubigen endlich unter den Prüfungen und Heimsuchungen dieses Lebens, ihn, der keinen Gott über sich kennt, dessen Vaterhand sich ihm aus dunklen Wetterwolken helfend entgegenstreckt und der von dem himmlischen Manna nichts weiß, das den verschmachtenden Pilger auf dem Wege durch die Wüste erquickt. Wahren Trost, wo findet er ihn? Die Stärkung des Gebetes, die Labung frommer Andacht kennt er nicht, sein Gemüth ist dafür erstorben. Der Tempel des Herrn und der gemeinsame Gottesdienst richtet ihn nicht auf, er zeigt ihm nur seine innere Verödung. Der Altar verschließt ihm Nichts, der kalte Marmor mahnt ihn nur an die Kälte seines Herzens. Der Tod, er nimmt Gattin, Kind, Freund auf immer von ihm; mit der letzten Hand voll Erde, mit der letzten Behmuthsthäne sagt er ihnen ewig Lebwohl. Das eigene Grab, für ihn hat es seinen Stachel nicht verloren, es ist ihm der Räuber aller seiner Güter und Freuden und seine dunkle Tiefe zeigt ihm eine ewige Nacht. So findet der Ungläubige überall Schmerz und Trostlosigkeit. Er

mag sich zeitweise dagegen betäuben, immer kann er es nicht. Mitten in seine Freuden und Genüsse drängt sich der Gedanke: Und wenn du dich nun doch täuschtest? und wenn nun doch ein allmächtiger Gott über und waltete, der unser Schöpfer und Erhalter ist? und wenn Jesus Christus nun doch der Sohn Gottes und unser Erlöser und Seligmacher wäre? und wenn die Kirche, die durch so viele Jahrhunderte alle Verfolgungen und Umwälzungen überdauert, nun doch sein Werk und der Weg des Heils wäre, das er uns durch seinen Tod erkauft hat? und wenn die Erde einst wiedergäbe, was in der Stille ihres Staubes schlummert und der große Auferstehungsmorgen alle, die gelebt haben, von einem Ende der Welt bis zum anderen, vor den Richterstuhl Gottes riefen?! Wie dann?

So meine Geliebten! braucht der Ungläubige nicht erst gerichtet zu werden, — er ist schon gerichtet. Ihm fehlt, was durch die Nächte seiner irdischen Pilgerung, durch die Gefahren des Glückes und durch die Leiden des Unglücks, was selbst über die Schrecken des Todes ihm aushilft in die ewige Heimath, von welcher der Apostel sagt: „Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört und in keines Menschen Herz ist es gekommen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.“

Darum, meine Geliebten! schauet auf und erhebet Eure Häupter und bedenket, was zu Eurem Frieden dient! An Euren heiligen Glauben haltet Euch. Was diesen Glauben Euch nehmen oder nur schwächen will, davon wendet Euch ab als von dem Feinde Eures Heiles. Was diesen Glauben Euch stärkt und befestigt, dem wendet Euch zu mit ganzer Seele. Wohl sollen wir unsre Augen offen erhalten für die Erscheinungen der sichtbaren Welt, sollen unser Urtheil üben und unseren Verstand schärfen für Alles, was uns umgiebt und begegnet, sollen Vieles wissen, erproben, erforschen und wachsen in der Erkenntniß alles Rechten, Guten und Schönen. Aber wir sollen über der Beschäftigung mit dem Aeußeren die innere Sehkraft nicht stumpf werden lassen; wir sollen, indem wir in der sichtbaren Welt leben, für die unsichtbare nicht absterben; wir sollen, während unser Wissen sich vermehrt, den Glauben nicht verlieren; wir sollen, indem wir klug werden, fromm bleiben. In einer Zeit zumal, wo der Cult der materiellen Interessen der Welt als das alleinseligmachende Evangelium verkündet wird und das Meer des Fleisches und der Vereitelung Alles in seinen Bogen zu begraben droht, thut es vor Allem Noth, daß wir das Licht des Glaubens nähren und pflegen, damit wir uns über das Nichtige und Vergängliche erheben, uns unseres Zusammenhanges mit der unsichtbaren Welt bewußt bleiben, unsere Seelen einbürgern in dem, was droben ist und, wie der Apostel sagt, weinen als weinten wir nicht, und uns freuen als freuten wir uns nicht, und besitzen als besäßen wir nicht, und die Welt gebrauchen, als brauchten wir sie nicht: denn die Gestalt dieser Welt vergeht.

Mit dieser Mahnung würde ich schließen, wenn es mich nicht drängte, noch eine Bitte an Euer Herz zu legen.

Meine Geliebten! die Todeslehren des Unglaubens, so lange verkündet und überall verbreitet, haben ihre Früchte getragen, die staatlichen und kirchlichen Verhältnisse in der Gegenwart geben Zeugniß davon. Von allen Seiten offenbaren sich die Zeichen einer kranken Zeit, deren Erscheinungen von Tage zu Tage drohender werden. Die Tugenden nehmen ab, die Sitten gerathen in Verfall, die Lüge und der Irrthum kämpfen wider die Wahrheit, das Böse wider das Gute, die Thorheit wider die Weisheit. Nichts mehr ist so heilig, das nicht verspottet und verlästert würde, selbst die erhabensten Lehren, die heiligsten Wahrheiten, die Kirche, das Christenthum, Gott selber. Aus den höheren Regionen der religiösen Ordnung dringt die Zerstörung in die politische Ordnung. Bereits schreitet die Revolution durch Europa. Die Fürsten von Gottes Gnaden müssen aufhören zu regieren, denn der Gedanke einer von Gott überkommenen Macht ist zu christlich und ist die einzig vernünftige und würdige Begründung einer Herrschaft des Menschen über den Menschen. Was die Männer des Umsturzes an die Stelle setzen wollen, wissen sie nicht, oder gestehen es nicht; denn was sie uns von Auftrag und Ausführung des Volkswillens sagen, ist für die Thoren.

Diese Lage der christlichen Gesellschaft betrachtet der hl. Vater, er sieht die großen Gefahren in der Gegenwart und die größeren, mit welchen die Zukunft uns bedroht, und voll Sorge um das Heil seiner über den ganzen Erdkreis verbreiteten Herde, über welche ihn Gott zum Hirten und Wächter gesetzt hat, erwägt er die etwa noch möglichen Mittel und Wege zur Hilfe und beruft die Hirten der Kirche zur gemeinsamen Berathung über das, was uns vor Allem Noth thut. Also nicht um politische Fragen, nicht um die Interessen einzelner Völker und Nationen, nicht um Krieg und Frieden im Sinne der Welt wird es sich bei dem Allgemeinen Concile handeln, welches Pius IX. gegen das Ende dieses Jahres zu Rom am Feste der unbefleckten Empfängniß der hl. Jungfrau eröffnen wird, sondern um die höheren und höchsten Interessen der Menschheit, um die Bedürfnisse der Seelen, um unser wahres und ewiges Heil.

Sehet, der heil. Vater ist ein Greis, und, ehe das Concil beginnt, wird er sein Priester-Jubiläum feiern, gleichwohl übernimmt er die Leitung eines Werkes, vor dem selbst eine starke männliche Kraft zurück beben könnte und für dessen Gelingen er keine andere Bürgschaft hat, als sein Vertrauen auf den Beistand des Höchsten.

Sehet, er ist umgeben von Feinden, die auf seinen Untergang sinnen und ihn mit roher Gewalt mehr als ein Mal verfolgt haben; dennoch beruft er die Hirten der Kirche in den Mittelpunkt der Gefahr und der so oft bedrohte Vatican soll der Sitz ihrer Berathungen sein.

Sehet, die Kirche ist verlassen von aller menschlichen Hilfe, die Mächtigen der Erde haben keinen Schutz mehr für sie, und fast scheint es, als solle sie alles Einflusses beraubt werden, und dennoch ruft der heil. Vater voll freudigen Muthes: Wer kann zweifeln, daß die Lehre der katholischen Kirche die Kraft

habe, nicht bloß dem ewigen Heile der Menschen, sondern auch dem zeitlichen Wohle der Gesellschaft, ihrem wahren Glücke, der Ordnung und dem Frieden zu dienen.

Wird so viele heilige Zuversicht sich bewähren? Wird das große Werk zu Stande kommen? Wird das neunzehnte Jahrhundert das neunzehnte Allgemeine Concil eröffnen und beenden sehen? Wird daraus der Segen hervorgehen, dessen wir bedürfen?

Meine Geliebten! wir wissen nicht, was Gott in seiner Weisheit beschlossen und ob er mehr nach seiner Gerechtigkeit oder nach seiner Barmherzigkeit mit uns verfahren werde: aber wir wissen, daß er das Gebet seiner Völker nicht verwirft und unserem Flehen seine Hilfe nicht versagt und das mahnt uns daran, daß auch wir für das Gedeihen des Werkes thätig sein können, welches der heilige Vater vorhat. Das Gebet, sagt Ephräm, ist die Reichsmacht des Christen; damit stürmen wir den Himmel und holen die Gnade und den Beistand Gottes herab. Nicht für sich ruft der heil. Vater die Hirten des Erdbereiches nach Rom zum großen Concil. Nicht für sich werden aus allen Theilen der Welt die Patriarchen und Bischöfe sich um das Oberhaupt der Kirche versammeln. Nicht für sich werden sie sich den Mühen und Arbeiten der gemeinsamen Berathungen unterziehen. Es ist das zeitliche und ewige Wohl aller Glieder der Kirche, es ist Euer Heil, um das es sich handelt und das Heil Eurer Kinder und Kindesfinder. Darum helft mit Euren Gebete jetzt in der heil. Fastenzeit, dieser Zeit der Stille, der Betrachtung und der Andacht; aber auch später, bis zur Eröffnung des Allgemeinen Concils und mit gedoppeltem Eifer während der Zeit seiner Berathungen.

Betet für die große, wichtige, allgemeine Versammlung der Hirten, daß der Geist Gottes auf ihrer heiligen Arbeit ruhe und dort ein Werk des Lichtes, der Versöhnung und des Friedens geschaffen werde, welches die kalten Herzen erwärmt, die Irrenden zurechtführt, die Streitenden versöhnt und die Getrennten vereint.

Betet für den heiligen Vater, daß ihn Gott erhalte und bewahre, damit er die große Aufgabe löse, die er sich gestellt hat, und nach so vielen Jahren der Leiden und Verfolgungen, welche die Kirche erduldet, noch Jahre des Sieges und des Friedens sehe und einst mit dem greisen Simon sagen könne: Herr, nun lässest Du Deinen Diener in Frieden scheiden; denn meine Augen haben das Heil gesehen.

Betet für die Könige und Fürsten der Welt, daß sie erkennen, was zum wahren Heil ihrer Völker dient und mit Vertrauen auf die Versammlung der Bischöfe blicken und sie schützen mit der irdischen Macht, die ihnen Gott gegeben hat, Recht und Gerechtigkeit zu üben, das Gute zu fördern und dem Bösen zu wehren.

Betet für die Völker, daß sie der Mutterstimme der Kirche ihre Herzen öffnen, dem Rufe der Wahrheit und Gerechtigkeit ihr Innerstes erschließen und sich abwenden von den Verlockungen falscher Propheten, die in Schafskleidern zu ihnen kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind, welche ihr zeitliches und ewiges Glück zerstören.

Betet auch für die Feinde der Kirche, daß ein Strahl des himmlischen Gnadenlichtes in ihre umnachtete Seele falle und sie ablassen von dem Haffe, mit welchem sie ihre heilige Mutter verfolgen, und von den Verläumdungen, durch welche sie dieselbe erniedrigen, und von den Bedrückungen, durch welche sie die Wirksamkeit derselben lähmen und sich selbst und andere in's Verderben stürzen.

Das, meine Geliebten! ist die Bitte, die ich Euch noch an's Herz legen wollte. Betet, betet treu und innig und beharrlich, in demüthiger Ergebung, aber auch mit freudiger Zuversicht, — denn das wissen wir ja, wie immer Gott die Geschicke seiner Kirche leiten möge, die Zeit kommt, da die Arche des Herrn sich über die Wasser der Trübsal und der Leiden erheben und die Taube mit dem Oelzweige des Friedens sich auf sie niederlassen wird. Der wilde Lärm der Welt und das Toben ihrer Verfolgungen gehen vorüber, denn die Feinde der Kirche vergessen, daß sie das Unsterbliche nicht tödten und das, was ewig ist, nicht vernichten können, die Geschichte geht über ihre Gräber hin und zeigt, daß, was zum Verderben der Sache Gottes eronnen wurde, zu ihrer Befestigung und Verherrlichung dienen mußte.

So war es immer und so wird es bleiben bis am Ende die Zeit übergeht in die Ewigkeit und die auf den Geist gehört haben, vom Geiste das ewige Leben erndten werden. Dazu helfe Gott bei Uns Allen und sein Segen sei und verbleibe mit Euch.

In Betreff der Fastenordnung für das laufende Jahr bestimme ich:

- I. Das Gebot des eigentlichen Fastens, das ist des Abbruchs an Speisen und nur einmaliger Sättigung tritt ein:
 - a. an allen Tagen der heiligen Fastenzeit, mit Ausnahme des Sonntags,
 - b. an den Quatember-Mittwochen, Freitagen und Samstagen,
 - c. an der Aschermittwoch und den Vigilien oder Festvorabenden vor Weihnachten, Pfingsten, Peter und Paul, Himmelfahrt Mariä und Allerheiligen.
- II. Die Enthaltung von Fleischspeisen ist geboten:
 - a. an den Quatember-Mittwochen, Freitagen und Samstagen,
 - b. am Aschermittwoch, an den vorgenannten Festvorabenden und an den drei letzten Tagen in der Charwoche,
 - c. an den übrigen Freitagen des Jahres.
- III. Geschmolzenes Fett oder mit Fett bereitete Gemüse und Brühe sind in Anbetracht der Noth und Theuerung — mit Ausnahme des Charfreitages — an allen Tagen des Jahres für die Unbemittelten gestattet.

- IV. Diejenigen Armen, welchen ihre Dürftigkeit keine Wahl der Speisen erlaubt, so wie die Militärpersonen, die gemeinsam speisen, ebenso Studierende, Gehülften, Lehrlinge, Diensthöten, welche bei Andersgläubigen Kost haben; endlich die Reisenden, sofern sie Fastenspeisen nicht erhalten können, sind von Beobachtung des Abstinenzgebotes, ausschließlich des Charfreitags, entbunden.
- V. Alle übrigen Diöcesanen dagegen haben die gegebene Fastenordnung zu beobachten und dürfen, wenn sie an den Wochentagen der heiligen Fastenzeit, welche in den bezeichneten Abstinenztagen nicht mit eingeschlossen sind, von der gewährten Dispense Gebrauch machen wollen: „nur einmal täglich Fleisch und nie bei derselben Mahlzeit Fleisch und Fischspeisen genießen.“
- VI. Auch sollen dieselben wohl bedenken, daß die von der Kirche mit vieler Milde ertheilten Dispensen nur durch größere Aufopferung im Almosengeben und durch erhöhten Eifer im Gebete gewonnen werden können und daß sie insonderheit an jedem Tage, an welchem sie von der Dispense Gebrauch machen: „die Akte des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe zu verrichten und ein Vater Unser und Ave Maria für das Heil der Kirche zu beten haben.“
- VII. Noch erinnern Wir die Gläubigen daran, daß während der geschlossenen Zeit, also vom ersten Adventsontage bis zum Feste der Erscheinung des Herrn einschließlich, und von dem Aschermittwoch bis zum ersten Sonntage nach Ostern einschließlich — alle Tanzvergünstigungen und öffentliche Lustbarkeiten kirchlich untersagt sind. Eine Nachsicht kann höchstens zu Weihnachten vom Feste des heiligen Stephanus ab und zu Ostern vom zweiten Feiertage ab — gewährt werden.
- VIII. Endlich wird auch in diesem Jahre in Anbetracht der Größe der Diöcese und der Unzulänglichkeit der seelsorglichen Kräfte in vielen zahlreichen, weit zerstreuten Gemeinden die Zeit der österlichen Beichte und Communion vom Passionssonntage bis zum Trinitatissonntage einschließlich ausgedehnt und an die alte Vorschrift erinnert: die österliche Communion in der Pfarrkirche zu empfangen.

Breslau, am Feste des heiligen Märtyrers Vincenz 1869.

† Heinrich.

Dieser Hirtenbrief ist in allen Pfarrkirchen am Sonntage Quinquagesima zu verlesen.